Gottesdienst: Palmarum (Palmsonntag)
Gehalten: 24. März 2024 in Kroondal
Predigttext: Philipper 2, 5 - 11
Prediger: Bischof Theo Jäckel

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Lass uns beten

In der Passionszeit denken wir in besonderer Weise an Christus, der sich für jeden von uns geopfert hat. Christus ist am Kreuz für uns gestorben. Seitdem leben wir von seiner Gnade und Vergebung.

Aber was bedeutet es für uns als einzelne Christen und als Gemeinschaft, an den gekreuzigten Jesus Christus zu glauben? Was bedeutet das für unseren praktischen Umgang miteinander in Zeiten des Streits und des Kampfes?

Diese Frage ist nicht neu. In Philippi, einer Gemeinde, die Paulus selbst gründete, gab es Streit. Die Menschen konnten sich nicht finden. Jeder bestand auf seinem eigenen Recht.

Paulus geht in seinem Brief auf diesen Streit ein. Er erwähnt einige sehr wichtige Dinge. Und dann schreibt er über ein Lied – ein Lied, das sie wahrscheinlich alle schon gesungen haben – über Jesus Christus. Er nutzt Christus als Beispiel, dem sie folgen sollen.

Wir hören dieses alte Lied aus dem Brief an die Philipper, Kapitel 2, Verse 6 bis 11

Wir hören das Wort Gottes aus Philipper 2, 5-11

[5]Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war:[6]welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein,[7]sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden;[8]er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.[9]Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,[10]daß in dem Namen Jesu sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,[11]und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der HERR sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

[5]Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war:

Die Haltung Christi: Christus war wie Gott, aber er hat alles für uns geopfert. - Er war sogar bereit, sein Recht als Gott aufzugeben.

So sollten auch wir leben, schreibt Paulus dann an die Gemeinde. Wir sollten bereit sein, unsere „Rechte“ aufzugeben, wenn es um Versöhnung und den Fortschritt der Gemeinschaft geht.

Sind wir bereit, unsere Rechte aufzugeben, wenn es anderen hilft? Wenn es Frieden und Fortschritt gewährleistet? Sind wir bereit, wie Christus in die Lage des anderen zu schlüpfen, damit wir verstehen können, was er oder sie wirklich braucht und warum er oder sie sich so verhält, wie er oder sie es tun?

Sind wir bereit, andere zu dienen?

Oftmals lautet die ehrliche Antwort auf diese Fragen „Nein“. Wir erleben es jeden Tag. Christen verhalten sich genauso wie andere Menschen. Sie betonen ihre Rechte. Sie weigern sich, die Dinge aus der Sicht des anderen zu sehen, und sie wollen bedient werden und nicht dienen.

Und doch tragen wir auch das Bedürfnis nach Frieden in uns. Wir bewundern Menschen, die etwas von sich geben können – Menschen wie Mutter Theresa oder Dietrich Bonhoeffer. Wir bewundern das Leben von Jesus, Gottes Sohn.

Warum bewundern wir diese Menschen? Ich glaube, dass es so ist, weil jeder von uns das Bedürfnis in sich trägt, so sein und so leben zu können. Wir wollen die ständigen Konflikte zwischen Menschen beenden. Wir wollen die ständigen Kämpfe beenden. Wir wollen aufhören mit dem ständigen Gedanken „Ich muss Recht haben! Ich darf keine Schwäche zeigen. Ich muss immer besser dastehen als der andere.“ Wir suchen Frieden – Frieden mit uns selbst, mit Gott und mit unseren Mitmenschen.

Und nun die uralte Frage: Wenn wir in Frieden miteinander leben wollen, warum fällt uns das dann so schwer? Warum leben wir dann in so viel Streit und ohne Versöhnung auf dieser Welt?

Die einfache Antwort auf diese Frage wäre sicherlich „die Sünde“. Dem stimme ich voll und ganz zu. Aber ich glaube auch, dass wir alle als Menschen bestimmte Dinge in uns tragen, die uns daran hindern wollen, uns so zu geben, wie Christus sich selbst gegeben hat.

Wir alle tragen ein Gefühl der Unsicherheit in uns, das uns sagt, dass wir möglicherweise etwas von dem verlieren was wir sind, wenn wir etwas aufgeben, wofür wir stehen. Wenn wir es nicht ertragen, im Interesse der Einheit und des Friedens eine Meinung aufzugeben, bedeutet das oft, dass wir Angst haben, unsere eigene Identität zu verlieren.

Normalerweise denken wir, dass Menschen, die immer Recht haben wollen und ihre Position um jeden Preis durchsetzen wollen, die starken und selbstbewussten Menschen sind. Aber ist es wirklich so?

Es gibt bestimmte Gespräche im Leben, Dinge, die man nicht so schnell vergisst. Einer davon ist der Rat, den mir ein älterer Kollege einmal gab, als ich meine erste Gemeinde betrat. Er sagte damals zu mir: „Es sind nicht die Starken in euren Gemeinden, die Streit und Uneinigkeit in der Gemeinde verursachen. Es sind die Schwachen, die Zwietracht und Streit verursachen."

Anschließend erklärte er, was er damit meinte. „Die Starken", sagte er, „wissen, wer sie sind, und weil sie das wissen, werden sie offen und ehrlich mit dir darüber reden, was ihnen wichtig ist. Sie werden aber auch bereit sein, ihre Meinung zu ändern, wenn es sinnvoll ist, weil sie wissen, dass sie mehr haben als nur ihre Meinung. Sie haben einen Wert in sich."

„Die Schwachen hingegen können ihre Meinung kaum ändern, weil sie dann glauben, einen Teil ihres Selbstwertgefühls zu verlieren. Sie werden also Streit auslösen, Gruppen bilden und andere Menschen auf persönlicher Ebene angreifen. Sie können nicht anders, weil sie unbewusst eine große Angst haben, alles zu verlieren, wenn sie ihre Meinung ändern müssen."

[6]welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein,[7]sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden;

Nur wenn ich weiß, dass ich einen Wert habe, der nicht in mir selbst und meinen eigenen Meinungen liegt, kann ich etwas von mir selbst aufgeben. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi können wir erkennen, dass unser Wert nicht in uns selbst liegt, sondern in der Tatsache, dass Gott uns so sehr liebt, dass Jesus Christus sein Leben für uns gegeben hat.

So oft leben wir als Menschen in einem Konfliktzustand. Einerseits wollen wir als Christen Frieden. Wir wollen andere verstehen und verstanden werden – aber andererseits streiten wir so oft über unsere „Rechte" und „Meinungen" – auch auf Kosten von Frieden und Versöhnung. Was ist also die Antwort?

Durch Jesus Christus kann jeder von uns wissen, dass wir einen unschätzbaren Wert haben. Wir sind Gott so wertvoll, dass sein Sohn sich selbst für uns hingegeben hat. Nichts und niemand kann uns diesen Wert nehmen. Wer das weiß, weiß auch, dass er oder sie viel hat zu geben.

Solange ich meinen Wert in mir selbst oder in anderen Menschen suche, werde ich niemals wirklich glücklich sein oder wirklich geben können. Ich erfahre meinen Wert durch Gott.

Christus hat jedem von uns alles gegeben. Wer Christus nachfolgt, wird erfahren, dass er oder sie in den Augen Gottes einen unschätzbaren Wert hat. Wenn ich bereit bin, etwas von mir selbst zu geben, werde ich frei – frei von den Erwartungen anderer, aber auch frei, Zugeständnisse zu machen, im Wissen, dass ich von Christus berufen bin, andere in seinem Namen zu lieben und zu ertragen.

Der Friede Gottes, der alles Verständnis übersteigt, wird Eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus behüten.

Amen.